

Leseprobe von

Im Visier des Vampirherrschers

Als das nächste Jahrhundert begann

Band 1

© 2026 Anya Moon, 2. Überarbeitete Neuauflage
Homepage: www.anja-rammer.de
Korrektorat & Lektorat: © Corinna Berz –
Geflügelte Worte
Formatierung: © Anya Moon
Covergestaltung: © Dream Design – Cover and
Art

Anja Rammer
Siedlerstraße 2a
01640 Coswig (bei Dresden)

Herstellung und Druck über toline media GmbH & Co.
KG, Albrechtstr. 14, 80636 München. Printed in
Germany

Triggerwarnung

Blut, Freiheitsberaubung, Geburt, Schwangerschaft, Tod, (sexuelle) Gewalt, erotische Szenen.



Kapitel 1

Erster April 2115, circa fünfte Stunde

Schreie, Granateneinschläge, einstürzende Gebäude, Schüsse. Das waren Lilians alltägliche Begleiter seit einigen Jahren. Doch am meisten gingen ihr die Schreie der Menschen auf die Nerven. Sie ertrug diese Frequenzen nicht. Sie glichen ihren Eltern, wenn sie ihre Ausraster gehabt hatten.

Warum dieser Krieg sich abspielte, wusste Lilian nicht. Die Vampire waren wie aus dem Nichts aufgetaucht und vernichteten alles, was ihnen im Wege stand, seitdem Lilian damals aus dem Leichensack herausgeklettert war. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie einen Filmriss – wie ihre Mutter, wenn sie zu viel getrunken hatte.

Allein der Gedanke daran, in völliger Finsternis aufzuwachen, sich nicht bewegen zu können, mit dem Gefühl, gleich zu ersticken, sandte ihr einen eiskalten Schauer über den Rücken.

Seit dem sechzehnten Lebensjahr lebte Lilian auf der Straße. Nacht für Nacht suchte sie lebensgefährliche Verstecke wie einsturzgefährdete Häuser auf. Und das

nur, um für wenige Stunden oder gar Minuten zu schlafen. Immer wieder wurde sie durch Angriffe oder Schreie aufgeschreckt und musste weiterziehen.

Oft hielt sie sich an der Amalfiküste auf, um sich hinter den gewaltigen Felsen zu verstecken. Es war pures Glück, dass man sie bis heute nicht gefunden hatte. Vampire nutzten jeden Vorteil, um Menschen zu töten oder gefangen zu nehmen. Sie griffen immer dann an, wenn man sie am wenigsten erwartete. Besonders die Nächte waren lebensgefährlich. Man durfte sich nicht auf den Straßen aufhalten, es sei denn, es ging nicht anders. Es gab keinen Strom mehr und damit kein Licht. Und wer eine Lichtquelle benutzte, sei es nur ein Feuerzeug, war dem Tode geweiht. Denn die tiefroten Augen dieser Wesen sahen alles. Sobald Lilian diese erblickte, ging sie in Deckung. Wie oft hatte ihr wild schlagendes Herz sie beinahe verraten? Wie oft hatte die lähmende Angst in ihr sie fast ohnmächtig werden lassen? Und trotzdem war nie etwas passiert. War es ein Wunder, ihre gute Kondition oder der Wille, weiterzukämpfen und nicht aufzugeben?

Denn trotz alledem überkam Lilian immer wieder das Gefühl, beobachtet zu werden. Vampire waren lautlose Jäger. Sie hatten Spitzenreflexe und waren fünfmal schneller als ein Mensch.

An einem verregneten, finsternen Tag hatte Lilian beobachtet, wie einer dieser Vampire eine Gruppe von vier Menschen innerhalb weniger Sekunden kaltgemacht hatte. Zerfetzt hatte er sie. Lilian hatte diese schnellen Bewegungen nicht einmal ansatzweise mit

ihren Augen verfolgen können. Er hatte scheinbar regungslos dagestanden, während seine Opfer um ihn herum in tausend Stücke zerfielen, als wenn Blicke töten könnten.

Der Vampir war zu abgelenkt, um Lilian zu bemerken. Sie zielte mit dem Gewehr, das sie einem toten Soldaten abgenommen hatte, und drückte ab. Sie traf ihn mehrmals, bis er von einem Wimpernschlag zum nächsten verschwand. Sie hatte ihn nicht wieder gesehen. Bis heute.

Die Morgendämmerung brach an. Doch das Tageslicht blieb fern, denn Lilian war von Feuer und Rauch umgeben. Die Welt von damals existierte nicht mehr. Sie stand in Flammen. Und alles war in sich zusammengefallen. Asphalt und Geröll lagen überall verteilt. Die Krater der Granateneinschläge waren so tief, dass sich ein Mensch beim Sturz hinein die Beine brechen konnte.

Warum war es urplötzlich so ruhig? Bis auf dumpfes Grollen in einiger Entfernung, das an Gewitter erinnerte, war nichts zu hören. Seit Lilian sich vor einigen Jahren aus dem Leichensack befreit hatte, war es zum ersten Mal verhältnismäßig ruhig. Das machte ihr Angst.

War die Zeit der Kapitulation angerückt? War all diese Zerstörung vorbei?

Lilian war planlos. Sie hielt das schwere Gewehr an sich gedrückt. Es zerrte an ihren Armen und an Stellen, an denen sie nie Muskeln vermutet hätte.

Sie drehte sich mit dem Gewehr in alle Richtungen. Es waren keine glutroten Augen zu sehen. Dafür Rauchwolken, die überall hochquollen. Die Hitze fühlte sich unerträglich auf ihrer Haut an.

Lilian musste an die Küste. Ihr Körper und die Sachen, die sie am Leib trug, benötigten dringend einen Waschgang. Ersatzkleider lagen am Strand, gut bei den Felsen versteckt. Das war ihr einziger Besitz. Manchmal sprang sie gleich mit den Sachen ins Meer, zog sich danach bis auf die Unterwäsche aus, um Hosen und Oberteile auf Felsen zu legen und trocknen zu lassen. Das Salzwasser war alles andere als ideal. Es machte ihr Haar spröde und trocken. Ihre Haut fühlte sich wie Sandpapier an und war oft entzündet. Ihre Kleidung behielt Salzurückstände, war mittlerweile ausgebleichen und löchrig.

An der Küste hatte sie nie eine Menschenseele gesehen. Es gab keine Fluchtmöglichkeiten und dieser Ort war schwer zugänglich. Genau das Richtige für Lilian, um unentdeckt zu bleiben.

Beim Gedanken, die Klippen hinunterzufallen, lief Lilian erneut ein Schauer über den Rücken. Er sollte sie davor abschrecken, jemals wieder den Strand aufzusuchen. Aber da war sie am sichersten und nur dadurch konnte sie überleben. Der Krieg war vermutlich der schlimmste in der Geschichte, schlimmer als alle vorhergehenden Kriege zusammen, die die Welt je erlebt hatte. Lilian tat allerdings lediglich ihre Zerstörung leid, nicht die Menschen. Trauer hatte sie für nieman-

den verspürt. Nicht mal für Ravia, seitdem diese Männer ...

Um ihre Eltern hatte sie nie geweint. Denn ihr Inneres hatte ihr immer gesagt, dass sie nie gewollt, seit der Geburt immer das fünfte Rad am Wagen gewesen war. Hass, Gewalt, Hoffnungslosigkeit bestimmten ihr Leben. Liebe kannte sie nicht.

Ihr Vater war ein Fremder gewesen. Er hatte Textilindustrien in Südamerika und Südtalien geführt, während ihre alkoholranke, kaufsüchtige Mutter zu Hause geblieben und vor dem PC versauert war.

Zweimal im Monat war Lilians Vater zu Hause gewesen. Und das nur, um nachts zu ihr ins Bett zu kommen. Nicht, um etwa mit ihr zu kuscheln, sondern um seine Männlichkeit an ihren Unterbauch zu reiben und sie zu berühren. Ihre Mutter hatte ihn angewidert, mit ihrem fülligen, aufgeschwemmten Körper.

Eines Tages hatte Lilian im zugemüllten Keller eine alte, stinkende Pappschachtel mit Fotos gefunden. Sie mussten sehr lange da unten gelegen haben, denn der modrige Kellergeruch haftete selbst an den Fotos.

Es waren Hochzeitsfotos und Grillfotos. Und auf keinem Bild war ihre Mutter schlank. Sie schien schon immer kräftig gewesen zu sein. Daher stellte sich die Frage, warum Vater sie dann überhaupt geheiratet hatte, wenn er doch so angewidert war? Warum war Lilian überhaupt entstanden?

Die Antwort schoss wie ein Blitz durch ihren Kopf: Damit Vater sich an ihr vergnügen konnte! Ganz sicher! Ob er sie schon als Baby ... Oh Gott!

Lilian schlug die Hände vor die Augen, um die Tränen zu unterdrücken. Als Kind hatte sie oft geweint, wenn ihre Mutter sturzbesoffen ins Bett – oder knapp daneben – gefallen war und Nacht für Nacht den Teppich vollgekotzt hatte. Das gute Töchterchen hatte alles feinsäuberlich gereinigt und hätte sich bei dem Gestank beinahe selbst in den Wischeimer übergeben. Womit hatte sie solche Eltern verdient gehabt? Eine Säuferin und ein alter, lüsterner Drecksack.

Lilian fiel auf die Knie und zitterte am ganzen Leib, fing an sich heftig zu kratzen, weil sie immer noch Vaters besitzergreifende, kräftige Hände spürte. Sie fühlte sich schmutzig und musste sofort ins Meer! Seine dreckigen Hände mussten weggeschrubbt werden! Ihre Arme waren blutig gekratzt und brannten.

Dann meldete sich ihre Wade wieder zu Wort, weil irgendein kranker Irrer sie vor zwei Tagen angeschossen hatte. Vermutlich hatte er sie für eine Vampirin gehalten oder war so vom Krieg gezeichnet, dass er Gut und Böse nicht mehr unterscheiden konnte.

Den Irren hatte Lilian mit einem Kopfschuss erlöst. Der Anblick war grauenhaft gewesen. Noch grauenhafter war aber ihr Schmerz. Sie hatte sich etwas Stoff von ihrer Hose abgerissen, um es um die Wade zu wickeln.

Lilian scheute nicht einmal davor, ihre Mitmenschen zu töten. Es war ja Notwehr. Genau, Notwehr. Denn jeder Tag war eine Prüfung. Und diese hatte sie bestanden.

Als sie sich den Stoff von der Wade schob, um nachzusehen, war keine Wunde mehr zu sehen. Was

zur Hölle ...? Es war nur ein Streifschuss gewesen, aber jetzt war die Wunde verschlossen! Es klebte lediglich noch Blut an ihrem Bein und am Stoff.

Das war ihr sehr oft aufgefallen. All ihre Verletzungen waren stets innerhalb kürzester Zeit verheilt. Das Gefühl war befremdlich. Lilian fand keine Worte, um es zu beschreiben. Denn es kam ihr immer wieder der Gedanke, dass etwas nicht stimmte. Aber was? Wie war sie in den Leichensack gelangt? Wo war sie vorher gewesen?

Mit ihrem dreckigen Handrücken wischte sich Lilian die Tränen weg. Der Schmutz brannte in ihren feuchten Augen. Sie nahm einen Zipfel ihres zerfetzten T-Shirts und tupfte sie vorsichtig trocken.

Sie musste an die Küste. Aber ihr sonst einwandfreier Orientierungssinn ließ sie im Stich, nicht zuletzt aufgrund der Dunkelheit und des Rauchs. Vermutlich hatte sie sich zu weit weg von der Küste gewagt.

Sie lief irgendwohin. Nach Süden. Wo war Süden? Verdammt, sie hatte keine Ahnung. Zunächst kraxelte sie über hohe Schuttberge und eine Menge zerstörter Betonplatten, um die Richtung beizubehalten. Sie riskierte Knochenbrüche, wich Kratern aus, um sich schließlich auf irgendeinen größeren Stein zu setzen und durchzuatmen. Sollte sie warten, bis die Sonne sichtbar war, und das Risiko eingehen, entdeckt zu werden? Denn selbst Sonnenstrahlen hielten Vampire nicht davon ab, anzugreifen. Im Mythos hieß es, dass die Sonne der Tod für sie sei, dass sie regelrecht unter ihrer intensiven Einstrahlung verbrennen würden. Of-

fenbar war der Mythos falsch. Denn Lilian hatte vor einigen Wochen zwei Frauen belauscht und diese Information aufgeschnappt. In diesem Moment – es war Tag gewesen und der Glutball hatte hoch am Himmel gestanden – hatte ein Vampir ihren Diskussionen ein Ende bereitet.

Lilian irrte weiter herum und hoffte, die richtige Richtung eingeschlagen zu haben. Die vielen Brandherde um sie herum nährten sich von allem, was vom Krieg noch übrig geblieben war.

Der quellende Rauch wurde immer mehr. Lilian atmete ihn wieder und wieder ein und hustete ununterbrochen. Beim Versuch, den Husten zu unterdrücken, um nicht unnötig auf sich aufmerksam zu machen, wurde der Reiz unerträglich und sie drohte zu ersticken. Sie zog ihr Shirt nach oben, um es sich vor den Mund zu halten und rannte ein Stück, um den Rauchschwaden zu entkommen, bis sie vor einer Kreuzung stand, die nicht mehr wie eine aussah.

Das erste Mal fühlte Lilian sich verloren und wusste nicht, wohin. Sie hatte sich noch nie zuvor so weit weg von der Küste gewagt. Immer nur so weit, dass sie diese mit Sicherheit wiederfinden würde.

Nach einer weiteren Pause lief sie weiter. Ihr Bauchgefühl sagte, dass es die falsche Richtung war. Sie ignorierte es und ging ins Nirgendwo.

Vladimir Drouklean war außer sich, rasend vor Wut. Sein Adrenalinpegel befand sich jenseits von Gut und Böse. Wenn er jetzt ein Hochhaus klitzeklein schlüge,

würde es nicht mal wehtun. Er wusste schon immer, dass Harry nicht viel taugte.

„Ich habe das Mädchen wirklich nicht bemerkt!“, verteidigte sich Harry, wobei er sich eher lächerlich machte. Vladimir lief kopfschüttelnd hin und her.

„Und da willst du dich Vampir nennen? Mann! Da möchte ich weinen! Einen Feind bemerkst du nicht. Den fühlst du! Du spürst die Gefahr in dir, bevor sie überhaupt entstanden ist! Kaum vorstellbar, dass du zuvor vier Schwachköpfe gleichzeitig auseinandergerissen haben sollst! Das hätte ich gern gesehen!“, brüllte Vladimir, dass die Hütte vibrierte. Harry öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn aber wieder. Er bekam einen kleinen Blutbeutel zugeworfen, damit er seine Schusswunden schließen konnte. Die Kugeln hatte er sich bereits herausziehen lassen.

„Die Frau muss ja echt ein Riesentalent haben, wenn du dir noch ihre Kugeln einfangen konntest. Du suchst dir ein paar unserer Männer und findest sie! Lebend! Das dürfte doch nicht allzu schwer für dich sein.“

Harry nickte.

„Befehl verstanden!“, bestätigte Harry und salutierte.

„Wenn du die Sache gut machst, darfst du dir einen Gefangenen aussuchen. Aber das Mädchen gehört mir!“, warnte der Anführer und gab ihm ohne weiteren Kommentar eine kleine Flasche Chloroform und ein Baumwolltuch.

„Jawohl!“, befürwortete Harry und rannte mit zwei weiteren Vampiren hinaus in die Morgendämmerung.

Vladimir ließ den Rest seiner Truppe menschliche Überlebende aufsuchen, um sie in Verliese zu werfen. Sie brauchten jetzt jede Menge Arbeiter und vor allem das Blut.

Kapitel 2



Lilian hatte geahnt, dass sie sich verirren würde. Trotzdem war sie diesen Weg gegangen. Zum zweiten Mal war sie auf eine Kreuzung gestoßen, die genauso aussah, wie die davor. Als sie die Küste verlassen hatte, war sie nicht einer einzigen begegnet.

Einige Zeit war sie dem Rauch entgegen gegangen. Aber der Wind wechselte oft die Richtung.

Es wurde Tag, doch die Sonne war nicht zu sehen. Dafür Regenwolken, die sich farblich nicht von den Rauchwolken unterschieden. Lilian lief wie auf eine Wand zu, durch die sie nicht hindurchschauen konnte.

Ihr fiel jetzt erst auf, dass sie seit Längerem keine Seele mehr gesichtet hatte. Sie hörte nichts, bis auf das Knistern und Knacken des Feuers, das Züngeln, bis die Nahrung verschwand. Es war ruhig. Zu ruhig. Nicht mal eine Explosion war zu hören. Die Stille war nicht alltäglich, sondern unerträglich und flößte ihr Angst ein. War sie allein?

Ein kurzes, tiefes, männliches Lachen, und Lilian schreckte hoch. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals wie ein Presslufthammer. Sie ging ihre eigene Taktik gedanklich durch: In die Hocke gehen, tief Luft holen und anhalten, Muskeln anspannen und schießen. Nur wohin schießen, wenn sie nichts sah? Ihre Atmung war lauter als die Geräusche der Umgebung, oder war es das durchrauschende Adrenalin in ihr? Ihre Zellen arbeiteten auf Hochtouren. Lilian konnte nicht einordnen,

woher das Lachen kam. Sie war noch zu sehr auf den Gedanken fixiert, es überhaupt gehört zu haben.

Sie drehte sich nach links und erstarrte. Eine finstere Silhouette eines Mannes mit gestähltem Körper war zu sehen. Aber kein Mensch besaß solche durchdringenden roten Augen. Immer wieder umhüllte dunkler Rauch seinen Körper, ließ ihn wie eine geisterhafte Figur erscheinen.

Sein Oberkörper war frei. An den Gürtelschlaufen seiner zerfetzten Hose hatte er seine Daumen durchgesteckt. Seine Haut war dunkelgrau, seine schwarzen Haare streng nach hinten gekämmt.

„Hallo“, grüßte er finster und zeigte mit einem fiesen Lächeln seine blendend weißen Zähne. Lilian drückte ab. Klick. Munition verbraucht. Lilian ließ das Gewehr zu Boden fallen. Ihre Lunge brannte, als wäre sie einen Marathon gelaufen.

„Das war's dann wohl“, flüsterte sie und durchforschte in ihrem Kopf die Fähigkeiten der Vampire, nur um festzustellen, dass sie keine Chance hatte, lebend davonzukommen. Sie hätte sich jetzt am liebsten die letzte Kugel, die sie für den Irren verschwendet hatte, in den Schädel geschossen. Ihr blieb nur eine Wahl.

„Mich kriegt ihr nicht“, zischte sie leise, aber noch so laut, dass er sie verstehen konnte. Dann rannte sie los, weg von ihm. Und einem anderen Vampir in die Arme. Ein kurzer Schreckensschrei und dann ein feuchtes Tuch auf ihrem Gesicht.

„Doch, wir kriegen dich“, flüsterte der andere Vampir und Lilian sackte in seinen Armen zusammen.

Lilian erwachte mit nie dagewesenen, dröhnenden Kopfschmerzen, als schlug ihr jemand einen Nagel in den Kopf.

Ewig dauerte es, bis sich ihre Augen an das grelle Licht gewöhnten. Dieser Raum war so fremd, so kalt und begann sich im Kreis zu drehen. Ihr wurde übel. Ein stechender Geruch zwang sie, den Kopf zur Seite zu drehen und den sauren Mageninhalt zu erbrechen. Ihren Körper konnte sie nicht bewegen, denn sie war von oben bis unten fixiert. Schweiß brach aus, die Hitze stieg ihr zu Kopf. Sie hustete den Rest heraus, der im Hals verblieben war.

„Der kurzzeitige Schlaf bekam dir wohl nicht. Schlechte Nachrichten, wir müssen dich noch einmal damit belasten“, sagte eine raue, dunkle Stimme. Lilian riss viel zu schnell den Kopf herum, sodass die Kopfschmerzen wieder schlimmer wurden. Die Stimme gehörte einem sehr jung aussehenden Vampir. Er nahm Zellstoff von einem Tablett neben ihr, wischte ihr den Mund ab und warf den Zellstoff in einen Eimer, ohne seine Augen von ihr zu wenden. Seine Augäpfel waren genauso rot wie seine Iris, die schwarz umringt war. Er nahm nochmals Zellstoff und trocknete ihre nasse Stirn ab.

„Bevor du unserem Anführer zugeordnet wirst, untersuchen wir dich gründlich. Wer weiß, welche Seuchen du mit dir herumträgst“, sagte er schroff. Was zur Hölle redete er? Welcher Anführer und was für Untersuchungen? Was für Seuchen?

„Fresse!“, schnaubte sie. Der Vampir wirkte überrascht. Für einige Sekunden schaute er sie nur an, ohne sich zu rühren. Einen Wimpernschlag später war er wieder bei sich, als hätte er so lange für eine Antwort gebraucht.

„Nicht ganz, ich heiße Harry.“ Er lief zur Tür und drehte an einem Knopf. Der Raum wurde dunkler. Jetzt erkannte sie diesen vampirischen Mistkerl wieder. Sie hatte ihn vor wenigen Tagen angeschossen, bevor er urplötzlich verschwunden war. Sie war sich sicher, ihn mehrfach getroffen zu haben. Er lief oberkörperfrei herum, was vermutlich Trend unter diesen vampirischen Männern war, und es war kein Verband zu sehen. Wo waren seine Wunden?

Lilian betrachtete fasziniert jeden einzelnen seiner ausgeprägten Muskeln und verstand immer noch nicht, warum er keine Verletzungen hatte.

Dann musterte sie den Raum. Sie lag genau in der Mitte, auf einer Pritsche. Um sie herum standen noch weitere. An den Wänden hingen Regale mit unzähligen Ordnern, die mit je einem Buchstaben auf dem Rücken beschriftet und alphabetisch sortiert waren.

Sie blickte an sich herab und lief vor Scham rot an. Bis auf ein durchsichtiges, locker zwei Kleidergrößen zu großes Hemd war sie vollkommen nackt. Ein Teil ihrer mickrigen Brust lag frei. Ihre Beine waren so gefesselt, dass sie leicht gespreizt waren.